

RE DUK TIONEN NEN



REDUKTIONEN – REFORMATION – RANFT

Inhalt

Editorial	3
Schatzsuche im Urwald	4
Freiheit und Gehorsam	5
Missionen in Paraguay: zwischen Utopie und Geschichte	6
Die «Missionsdörfer» der Jesuiten im historischen Kontext	8
Die Architektur der Jesuitenmissionen	10
Multitalent: Jesuitenpater Martin Schmid SJ	12
Mit dem Blick der Fremden	14
Theater Biel Solothurn spielt «Das heilige Experiment»	16
Klänge der Erde – das Musikerbe der Reduktionen in Paraguay	18
Humboldt und literarische Rezeptionen	20
Reduktionen, Reformation und Ranft – Jesuiten greifen drei Gedenkanklässe auf (Termine)	22
Literaturverzeichnis	
Bildlegenden	

Titelseite, Umschlag vorne und hinten: Ausschnitte aus Tafeln vom Leben in der Mocobi-Reduktion San Javier, gezeichnet von Pater Florian Pauke SJ nach seiner Rückkehr aus Paraguay im Stift Zwettl (Niederösterreich). © Stift Zwettl

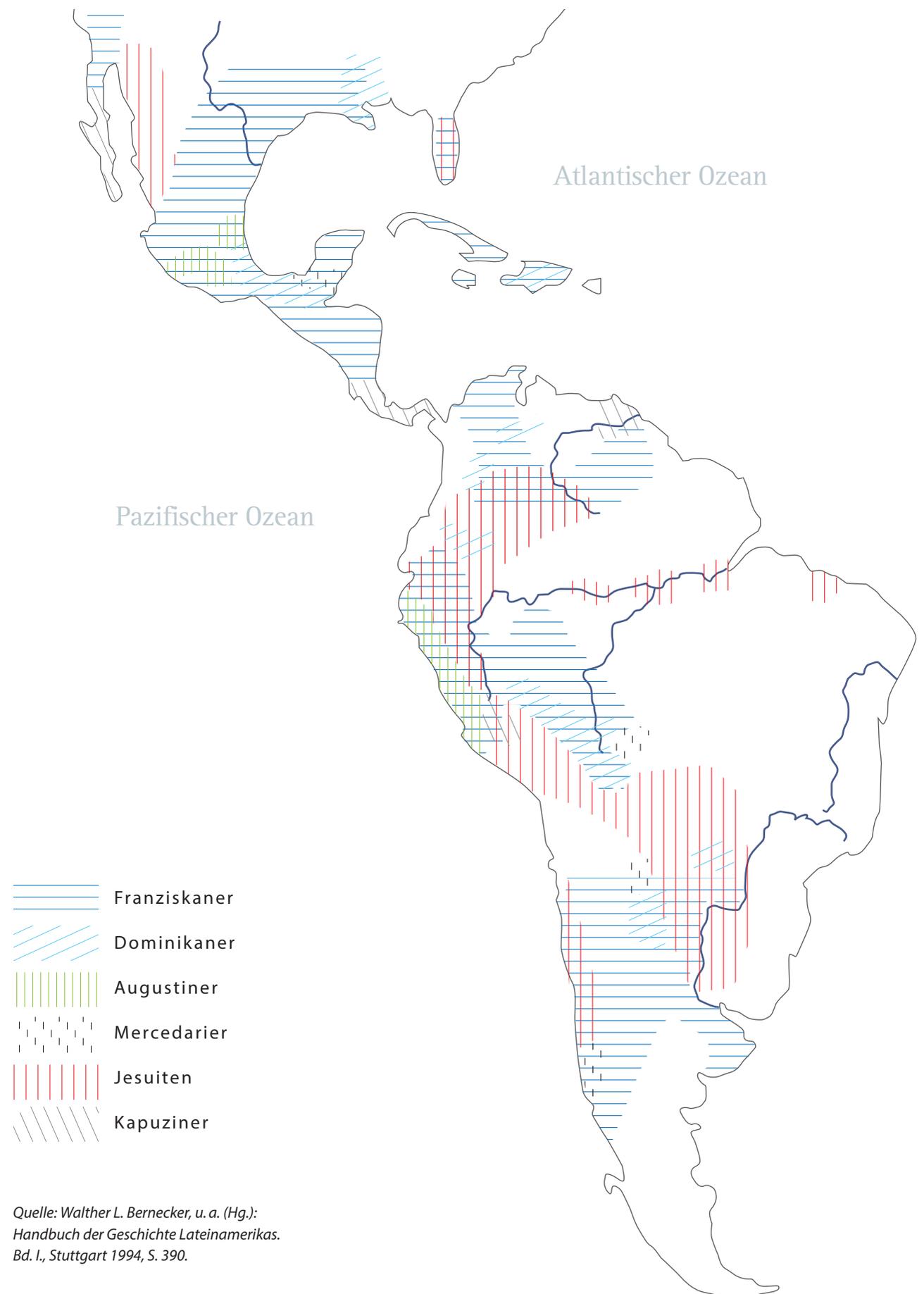
Herausgeber:
Schweizer Provinz der Jesuiten
Stiftung Jesuiten weltweit
Hirschengraben 74, 8001 Zürich
www.jesuiten.ch, www.jesuiten-weltweit.ch

Realisierung:
ZURBONSEN Communications
Susanne Hirsch, Zürich

Gestaltung:
sachdesign

Religiöse Orden in Lateinamerika

VERBREITUNG MITTE 18. JAHRHUNDERT



Editorial

PATER TONI KURMANN SJ

1767 mussten die Jesuiten auf Druck des spanischen Königs Lateinamerika verlassen und damit auch die sogenannten Reduktionen, ihre Missionsdörfer. Genau 250 Jahre später nehmen wir das Ende dieser Jesuiten-Reduktionen zum Anlass für ein Gedenkjahr mit Konzerten, Theater- und Filmvorführungen und einer Historiker-Tagung (s. Hinweise Seite 22). Zudem unterstützen wir gezielt innovative Bildungs- und Sozialprojekte in Lateinamerika. Was hat es mit den Reduktionen auf sich?

Um fundierte Antworten geben zu können, haben wir Experten aus Geschichtswissenschaft, Architekturgeschichte, Germanistik und Kunstgeschichte, einen Publizisten, einen Anthropologen wie auch einen mehrfach ausgezeichneten und sozial engagierten Dirigenten und Komponisten gebeten, das Thema zu beleuchten. Nicht immer sind die Autoren in allem einer Meinung. Das müssen sie auch nicht. Diese Broschüre ist bewusst als ein Kaleidoskop von Beiträgen angelegt, die unterschiedliche

Schlaglichter auf das Gedenkjahr werfen. Denn die Reduktionen haben eine erstaunliche kulturelle Wirkung entfaltet, die bis heute sicht- und hörbar ist.

Wir stellen auch die Frage nach dem Verständnis und den Hintergründen der Missionsarbeit der Jesuiten im 17. und 18. Jahrhundert im damaligen «Spanisch-Amerika». Dazu wurde eine öffentliche Tagung gemeinsam mit der Universität Fribourg organisiert. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem durchaus strittigen Missions-thema ist uns als international tätiger Stiftung wichtig. Die Reduktionen und ihre Vermittlung sollen sich nicht in touristischen Attraktionen erschöpfen. Denn zwölf Jesuiten-Reduktionen gehören heute zum UNESCO Weltkulturerbe. Sechs südamerikanische Länder haben erst kürzlich die touristische «Ruta Jesuitica» («Jesuiten-Route») durch die Länder Brasilien, Uruguay, Argentinien, Paraguay, Bolivien und Chile eröffnet.

Das Thema ist also «da», selbst im Tourismus, und hat schon manchen fasziniert. So auch den Schweizer Jesuiten Felix Plattner SJ, der als Missionsprokurator Ende der 1950er-Jahre von seinen Reisen in Lateinamerika auf den Spuren der Reduktionen enorm viel Filmmaterial und Fotos mitbrachte (s. Seite 14-15). Visuell haben wir die Schwarz-Weiss-Impressionen seines Fotografen Albert Lunte mit den Beiträgen kontrastiert.

Und heute? Wo ist die Brücke vom 21. Jahrhundert zur Mission vor 250 Jahren? Unter dem Titel «Mision Guarani» arbeiten wir gemeinsam mit den deutschsprachigen Partnerorganisationen an Bildungs- und Sozialprojekten in zehn Dörfern Lateinamerikas. Zudem unterstützen wir das von Jesuiten gegründete Schulwerk Fe y Alegría, das



Pater Kurmann SJ

seit Jahrzehnten in ganz Lateinamerika ein fester Begriff ist und nun auch in Afrika etabliert wird. 2017 haben wir vor allem Paraguay im Blick, wo in 36 Schulen rund 15'000 Schülerinnen und Schüler ausgebildet werden. Viele, die dort leben, wo der Asphalt aufhört, wo Armut und Gewalt den Alltag prägen, holen hier ihren Schulabschluss nach.

Mission bedeutet für uns heute die respektvolle Begegnung mit dem Fremden und die Anwaltschaft für alle am Rande der Gesellschaft. Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre!

Pater Kurmann SJ ist Missionsprokurator und Präsident der Stiftung Jesuiten weltweit in Zürich.

Schatzsuche im Urwald

PATER TONI KURMANN SJ

Er war noch «blutung» und Student, als er sich mit dem Zuger Jesuiten Martin Schmid SJ (1694–1772) vertraut machte: Pater Felix A. Plattner SJ, Missionsprokurator der Schweizer Jesuiten von 1941 bis 1974 hat es selbst so beschrieben.



Ein missionarisches Abenteuer, das Kinderbuch von 1901

Höchstwahrscheinlich kannte der damalige Student auch das seinerzeit populäre Kinderbuch «Das Fronleichnamsfest der Chiquiten», das Pater Josef Spillmann SJ 1901 herausgegeben hatte. Andere Publikationen Spillmanns waren Plattner jedenfalls geläufig. Aus mündlichen Überlieferungen ist bekannt, dass auch Jean Roth, der Architekt und spätere Verantwortliche für die Restauration der Schmid-Kirchen in Bolivien, dieses Buch kannte. Es ist von Wortwahl, Gestaltung und Geisteshaltung natürlich ein Produkt seiner Zeit, eine missionarische Abenteuergeschichte. Der damalige «Mainstream», wie man heute vielleicht sagen würde, hat bei einigen Jesuiten offenbar grosse Wirkung gezeigt: Ihre Geschichten lesen sich wie eine Schatzsuche im Urwald.

1944 erscheint Pater Plattners erstes Buch zu diesem Themenkreis: «Ein Reisläufer Gottes» erzählt die Geschichte der Reduktionen in den Urwäldern Südamerikas. Das Thema lag nur ein Jahr nach der Uraufführung von Hochwälders «Das heilige Experiment» in Solothurn, in der Luft. Plattner konnte sich für die Beschreibung des abenteuerlichen Lebens des Schweizer Jesuiten Martin Schmid SJ auf die 35 Briefe des Missionars stützen, die bis heute von seiner Familie in Baar aufbewahrt werden. Plattner konnte 1944 nicht ahnen, wie viele von Schmid's Werken noch erhalten waren.

Erst 1957/1958 bei seiner Lateinamerika-reise, «auf der Höhe meiner Tätigkeit für die Missionen», wie er schreibt, konnte er die Stätten besuchen, «an denen das Lebenswerk von Pater Schmid noch lebendig ist». Auf dieser Reise entstand auch der Film «Panamericana», der in den 1960er-Jahren als klassischer Matinee-Film in Schweizer Kinos gezeigt wurde. Für das Gedenkjahr 2017 haben wir die längst vergessenen Filmrollen in Zusammenarbeit mit MemoriAV (Verein zur Erhaltung des audiovisuellen Kulturgutes der Schweiz) restauriert und digitalisiert.

1972, mit Blick auf den 200. Todestag von Martin Schmid SJ, startet Plattner die Initiative «Rettet San Rafael». Er sendet den Architekten Jean Roth, damals noch Mitglied der Gesellschaft Jesu, für die Restaurierung dieser Kirchen nach Bolivien. Seit 1990 zählen sie zum Weltkulturerbe.

Vor Ort macht Roth, wie er in einem Brief vom 13. Juli 1972 festhält, einen unerwarteten Fund: «Den wertvollsten Schatz bargen eine Holzkiste und eine grosse, aus Kuhhaut gefertigte Schachtel. Neben etlichen alten, von Termiten arg mitgenommenen Jesuitenbüchern

enthüllte sich vor unseren Augen ein wirres Bündel von vielen Hunderten handgeschriebenen Noten. Es scheint ausser Zweifel, dass die meisten die Schriftzüge des Baarer Jesuitenpaters tragen... Es wird wohl ein spezielles Unternehmen werden, diesen kostbaren Schatz von einem Musikfachverständigen untersuchen zu lassen, um vielleicht einmal eine neue Edition nicht nur für den historisch Interessierten vorzunehmen, sondern um es dem geschichtlichen Erbe dieses Landstriches der Chiquitaner zu widmen, deren ehemalige Bekehrung zum Christentum nicht wenig durch Musik zustande gekommen ist.»

1986 wird die Zeit der Reduktionen in dem britischen Kino-Film «The Mission» von Roland Joffé thematisiert. Als Vorlage für diesen erfolgreichen Film diente Hochwälders Tragödie «Das heilige Experiment». Die Oscar-Auszeichnung, bekannte Schauspieler wie Robert De Niro oder Jeremy Irons und die Filmmusik von Ennio Morricone sorgten dafür, dass die Reduktionen einem breiteren Publikum bekannt wurden. Diese Popularität kam auch der wiederentdeckten Musikliteratur zugute: In Südamerika entstanden mehrere Festivals für diese «Barockmusik aus dem Urwald» wie auch das Sozialprojekt des Orchesters «Sonidos de la Tierra» (s. Seite 18).

Die Begegnung mit dem Fremden trug dazu bei, Neues entstehen zu lassen. Und die Magie eines Kinderbuchs über die Menschen im Urwald und ihre Christianisierung hat wiederum Jesuiten inspiriert, nach den Spuren dieser Begegnung zu suchen.

Pater Kurmann SJ ist Missionsprokurator und Präsident der Stiftung Jesuiten weltweit in Zürich.

Freiheit und Gehorsam

PATER CHRISTIAN RUTISHAUSER SJ

Für Jesuiten ist die innere Freiheit Basis ihrer Gelübde. Auf diesem geistlichen Fundament beruhte auch der Einsatz der Jesuiten in Südamerika von 1609 bis 1767. Gedanken zum Spannungsfeld von Freiheit, Gehorsam und Realpolitik.

Im Verlauf der Kirchengeschichte haben sich drei klassische Ordensgelübde herausgebildet: Keuschheit, Armut und Gehorsam. Sie sind eine Verpflichtung zu drei Tugenden, die für alle von Bedeutung sind, denn es geht um die Gestaltung von drei grundsätzlichen Triebkräften im Menschen. Keuschheit bezeichnet die Haltung eines Menschen, der gelernt hat, mit seinem Sexualtrieb umzugehen. Armut stellt eine selbstgewählte Bescheidenheit dar, welche die Habgier zügelt. Gehorsam ist das Mittel gegen narzisstische Selbstbehauptung, weil der Hörende dem Anderen Raum gibt und sich in Demut auf ihn einlässt. Die drei Tugenden, die im Ordensleben in drei Gelübden ihre Gestalt finden, stehen im Dienst vertiefter «Personwerdung». Der Mensch muss Menschlichkeit langsam lernen. Damit erfüllt er seine tiefste Berufung. Kern dieses christlichen Humanismus ist die innere Freiheit, denn die drei skizzierten Tugenden können nicht befohlen oder aufgezwungen, sondern nur aus freien Stücken angestrebt werden.

So spricht Ignatius von Loyola von der inneren Freiheit als der Grundhaltung des Menschen. Von allen ungeordneten Anhänglichkeiten, inneren Zwängen und äusseren entfremdenden Kräften soll sich der Mensch frei machen. Er wähle und richte sich ganz auf die göttliche Ordnung aus, die darin besteht, in tiefer Freude, in der Fülle des Lebens, in grösserer Wahrheit und Gerechtigkeit zu wachsen: Ein Stück Reich Gottes auf Erden soll Wirklichkeit werden. Ignatius geht es darum, dass durch die Exerziten die Haltung der inneren Freiheit eingeübt wird, um hernach Mitmenschen zu helfen, ebenso in diese Haltung hineinzuwachsen und immer mehr Mensch zu werden.

Auf diesem geistlichen Fundament beruhte der Einsatz der Jesuiten in Südamerika, als sie im 17. Jahrhundert die indigene Bevölkerung in einer Art genossenschaftlicher Organisation zusammenzuziehen begannen. In diesen Reduktionen sollten die Ureinwohner vor dem Sklavenhandel der Spanier und Portugiesen geschützt sein und zugleich zu Christenmenschen erzogen werden.

Zwänge der Realpolitik

So sind im 17. und 18. Jahrhundert unter der Leitung des Jesuitenordens blühende Reduktionen vor allem in Paraguay und Bolivien entstanden. Die Kirche konnte in der indigenen Bevölkerung besonders Fuss fassen. Den Kolonialmächten Spanien und Portugal aber waren diese Genossenschaften eines christlichen Humanismus ein Dorn im Auge. Ihrer politischen Selbstbehauptung und wirtschaftlichen Habgier wurden nicht nur Grenzen gesetzt, sondern sie wurden auch als inhuman entlarvt. Sie versklavten die Indios. Im Machtkampf um die Reduktionen hätten die Jesuiten bewaffneten Widerstand leisten können.



Provinzial Dr. Rutishauser SJ

Doch im Krieg wären sie selbst inhuman und selbstbehauptend geworden, wenn auch für die Sache des Guten. Der Papst und der Jesuitengeneral beschlossen also, sich den Grossmächten Spanien und Portugal zu ergeben. Sie gaben die Reduktionen auf, und die Jesuiten mussten nach Europa zurückkehren. Ob jeder einzelne Jesuit dies aus freien Stücken getan hat? Wie frei waren der Papst und der Jesuitengeneral angesichts der realpolitischen Auseinandersetzungen? Wie stand es um die Verwirklichung der christlichen Tugenden und Haltungen? Und wie steht es heute um Keuschheit, Armut – und vor allem um Gehorsam und Freiheit? Werden diese Haltungen überhaupt noch eingeübt? Welche Rolle spielen sie in Kirche und Gesellschaft? Wo halten sie der Realpolitik stand? Wo formen sie sie mit?

Pater Dr. Rutishauser SJ ist Provinzial der Jesuiten in der Schweiz.

Missionen in Paraguay: zwischen Utopie und Geschichte

GUILLERMO WILDE

Oft werden die Verhältnisse in den Reduktionen allzu stark vereinfacht dargestellt – pro oder contra Jesuiten. Die jüngere Forschung hat gezeigt, dass die Missionen im Laufe der Zeit einen komplexen Wandlungsprozess in der indigenen Lebensweise ausgelöst haben.



Das «Vaterunser» und das «Ave-Maria» um 1700 in Guaraní, Spanisch und Latein

Zwischen 1609 und 1767/68 schufen die Jesuiten in der südamerikanischen Region Paraguay ein Siedlungssystem für die indigene Bevölkerung. Diese Siedlungen – auch als «Reduktionen» oder «Missionen» bekannt – wurden aufgrund ihrer territorialen, demografischen und politischen Dimensionen in der Literatur oftmals übertrieben als «Republik», «Königreich» oder «Imperium» bezeichnet. Dort lebten Menschen indigener Herkunft, die vor allem Guaraní sprachen – eine Sprache, die als Basis für die Vermittlung

des christlichen Glaubens diente, was aus den ersten Wörterbüchern, Grammatiken und Katechismen dieser Zeit hervorgeht.

Im 18. Jahrhundert zählten die Jesuitenmissionen insgesamt rund 140'000 Bewohner indigener Herkunft. Jede Mission wurde von zwei Jesuiten geführt. Diese waren mit der geistlichen und weltlichen Verwaltung der Mission betraut und wurden dabei von einem ausgewählten Kreis indigener Bewohner unterstützt. Die Mitglieder eines solchen Kreises wurden von der Führung eigens ausgebildet. Einige von ihnen konnten Guaraní, Spanisch und Latein lesen und auch schreiben.

Die Jesuitenpater überwachten streng die Erledigung der alltäglichen Aufgaben in den Siedlungen. Sie kontrollierten den regelmässigen Gottesdienstbesuch und auch, ob die Arbeiten auf den umliegenden Landgütern, Feldern und Höfen ordnungsgemäss ausgeführt wurden. Denn die Landwirtschaft gewährleistete die Grundversorgung mit Mais, Maniok, Baumwolle, Mate-Tee und Fleisch. Auch in den Siedlungen selbst wurde gearbeitet. Dort entstanden unterschiedliche Werkstätten, in denen man einen Grossteil der Skulpturen und Ornamente für sämtliche Kirchen der Region fertigte. Die verschiedenen Jesuitenmissionen vertrieben Produkte wie Mate-Tee und Leder in der gesamten Region und nahmen Einfluss auf die Politik der Kolonial-

regierung. Darüber hinaus wurden die Guaraní in regionalen Milizen eingesetzt und unterstützten die Obrigkeiten von Buenos Aires und Asunción bei wirtschaftlichen Aktivitäten und auch bei der militärischen Verteidigung des kolonialen Territoriums.

Trotz ihres offensichtlichen Erfolgs wurden die Reduktionen häufig von verheerenden Epidemien und Konflikten heimgesucht, die die Zahl der Bewohner in den schlimmsten Fällen um die Hälfte dezimierten. In diesem Zusammenhang spielte die Religion eine entscheidende Rolle, denn mit ihrer Hilfe gelang es, die traumatischen Auswirkungen derartiger Krisen aufzufangen. Die Pädagogik der Jesuiten ging auf die Kultur der Indigenen ein, die sich so den christlichen Bildern anpassen, eigene Formen der Anbetung entwickeln und manchmal sogar andersgläubige Elemente beibehalten konnten. Die Jesuiten verhielten sich unterschiedlich gegenüber den Siedlungsbewohnern: Dieses Verhalten bewegte sich zwischen radikaler Ablehnung und Annäherung. Die Jesuiten förderten bisweilen die Integration lokaler visueller und klanglicher Elemente in die vorherrschenden christlichen Praktiken – vom Kirchenschmuck bis hin zur Ausrichtung der Feste im Rahmen des liturgischen Kalenders.

Musikalische Aktivitäten waren in allen Jesuitenmissionen stark verbreitet. Man schrieb und kopierte dort nicht nur Parti-

turen, sondern baute auch Instrumente. Der kontinuierliche Einfluss von Missionaren aus verschiedenen Teilen Europas prägte die Missionen, in denen jedoch diverse Aspekte der evangelischen Botschaft an die lokalen Gegebenheiten angepasst wurden. Es kam zu einer kulturellen Verschmelzung. Einige Beispiele sind bis heute in der Kunst und in der Architektur zu sehen. In einer der Missionen findet man zum Beispiel in der Kirche «Santísima Trinidad» (Allerheiligste Dreifaltigkeit) ein gut erhaltenes Fries mit musizierenden Engeln, die Harfe, Violine und Trompete spielen, aber auch Klanghölzer und sogar Maracas (Rumbakugeln) in den Händen halten. Beim Betrachten dieses Kirchenfrieses können wir uns die einzigartigen Wohlklänge vorstellen, die entstehen, wenn eine aus Europa importierte Musik auf die Klangwelten eines indigenen Volkes trifft.

Trotz differenzierter und vielschichtiger Debatten muss man festhalten, dass die Stellungnahmen pro und contra Jesuiten im Laufe der Zeit die Tendenz hatten, ein zu stark vereinfachtes Bild der Lebensumstände in den Missionen zu zeichnen. Dementsprechend hat man die Herrschaft der Missionare entweder als System des zivilisatorischen Fortschritts oder der Versklavung aufgefasst. Diese Betrachtungsweise hat zudem verhindert, die Rolle der indigenen Bevölkerung bei der Entstehung der Jesuitenmissionen zu berücksichtigen und entsprechend zu analysieren.

Jüngere Forschungen haben ergeben, dass die Missionen einen langsamen, ausgedehnten und komplexen Transformationsprozess in der indigenen Lebensweise auslösten. Zu Beginn leisteten viele politische Führer und Schamanen der Region energischen Widerstand gegen die Evangelisierung. Später veränderten sich ihre Strategien, um eine Aufnahme in die Jesuitenmissionen zu erwirken. Mittels diverser Institutionen wie der «Cabildos» (Räte) oder der regionalen Milizen konnten sie einen direkten Einfluss auf die Verwaltung der Missionen ausüben. Unter den damaligen politischen und wirtschaftlichen Umständen in der Region um Paraguay und Rio de la Plata verwandelten sich die Missionen allmählich in Zufluchtsorte für viele indigene Bevölkerungsgruppen. Sie dienten als Motor für die Wiederherstellung sozialer und politischer Verbindungen und für neue, native Formen der religiösen Identität, ein Prozess, der in einigen Fällen – wie in Moxos und Chiquitos – bis heute andauert.

Dr. Wilde ist Wissenschaftler an der Universidad Nacional de San Martín, Buenos Aires, Argentinien, und Mitglied des Nationalen Rates für wissenschaftliche und technologische Forschung (CONICET).



Die «Missionsdörfer» der Jesuiten im historischen Kontext

NIKOLAUS KLEIN SJ

Mit der Deportation seiner Mitglieder und der Enteignung seines Besitzes in den Vizekönigreichen Neu-Spanien, Peru und Neu-Granada ging 1767 eine knapp 200-jährige Präsenz des Jesuitenordens in Iberoamerika zu Ende. Diese war nicht nur für die Geschichte des Christentums und der einzelnen Gesellschaften in den überseeischen Territorien der spanischen Krone von herausragender Bedeutung.

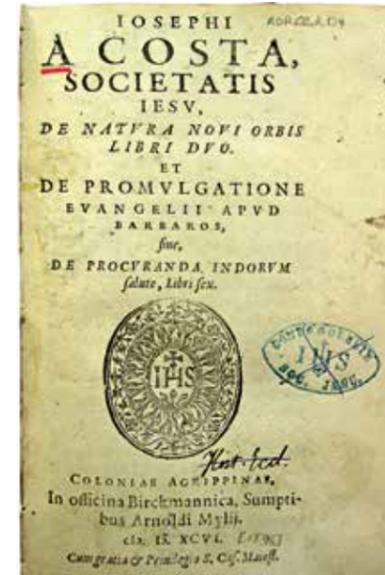
Auch für den Jesuitenorden war die «Sendung in die westindischen Gebiete» eine Herausforderung ersten Ranges: Sahen sich doch das einzelne Ordensmitglied wie auch der Orden insgesamt mit der Frage konfrontiert, wie das Christentum zu verstehen und zu verkünden sei angesichts von Menschen und Kulturen, deren Andersheit und Vielfalt erst allmählich ins Bewusstsein europäischer Christen zu treten begann. Gemäss den in den Ordensregeln festgelegten Bestimmungen und den ersten in Europa und Portugiesisch-Indien gemachten Erfahrungen lagen die Schwerpunkte der Tätigkeit auch in Iberoamerika in Kollegien, Universitäten und Missionen. Unter den Letzteren nahmen die Reduktionen eine Sonderstellung ein.

Bereits vor der amtlichen Bestätigung des Ordens durch Papst Paul III. im Jahre 1540 baten hohe portugiesische und spanische Amtsträger den Ordensgründer und ersten Generaloberen Ignatius von Loyola um Missionare für Portugiesisch-Indien bzw. für die westindischen Territorien der spanischen Krone. Während Franz Xaver schon 1541 nach Portugiesisch-Indien und Manoel da Nóbrega 1549 in die portugiesische Kolonie Brasilien aufbrachen, dauerte es noch 20 Jahre bis zur Ankunft von Jesuiten in den spanischen Territorien des amerikanischen Kontinents (Indias Occidentales): Der erste Versuch einer Missionstätigkeit auf der Halbinsel Florida musste nach nur zwei Jahren 1568 wegen der unsicheren politischen und militärischen Situation aufgegeben werden. Im gleichen Jahr kamen dann doch noch Jesuiten nach Iberoamerika, nämlich in das Vizekönigreich Peru. Vier Jahre später folgten weitere Mitbrüder nach, diesmal für das Vizekönigreich Neu-Spanien, dem heutigen Mexiko.

Die ersten Jesuiten begannen ihre seelsorgliche Tätigkeit in Iberoamerika zu einem Zeitpunkt, in welchem sich nach der Phase der Conquista die politische Herrschaft, die koloniale Verwaltung und die kirchlichen Institutionen zum grossen Teil konsolidiert hatten. Dies gilt für die zentralen Territorien des Vizekönigreiches Neu-Spanien, während sich das Vizekönigreich Peru seit der Mitte des 16. Jahrhunderts in einer schweren politischen wie religiö-

sen Krise befand. Zu deren Lösung wurde 1568 der spanische Diplomat und Offizier Francisco de Toledo (1515–1582) zum Vizekönig von Peru ernannt. Gleichzeitig wurde er mit der Reform der Verwaltung und mit der Durchsetzung der durch das Kirchenpatronat gewährleisteten königlichen Vorrechte (Prärogative) gegenüber der Kirche beauftragt. Mit den Verordnungen (Ordenanzas) von 1573 und 1574 verfolgte König Philipp II. von Spanien (1527–1598) neben einer Überarbeitung der Gesetze über die Kolonialverwaltung das Ziel, sein Patronatsrecht so auszugestalten, dass er bzw. seine Verwaltung in Zukunft die Kontrolle über die kirchlichen Amtsträger auf allen Ebenen wahrnehmen konnte. Dabei erlangte er vom Papst das Zugeständnis, dass die Kirche die Zuständigkeit des Indienrates für alle Verwaltungsentscheidungen und Rechtsverfahren im «gemischten Bereich» von Kirche und staatlicher Herrschaft anzuerkennen habe. Philipp II. ging es mit dieser Novellierung auch darum, die seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts vor allem vom Dominikaner Bartolomé de Las Casas (1484–1566) angeführte Debatte um die Legitimität der Rechtstitel für die Conquista zugunsten des Rechtsverständnisses der spanischen Krone zu beenden.

Innerhalb dieses politischen und rechtlichen Rahmens bewegte sich von Anfang an die Tätigkeit der Jesuiten. José de Acosta SJ (1540–1600) setzte diesen in seiner pastoralen Tätigkeit und seinen Publikationen fraglos voraus. Als Theo-



Das Werk von Pater de Acosta SJ: *De natura novi orbis [...] De procuranda indorum salute*, Köln 1596

logieprofessor, einflussreicher Theologe auf dem dritten Provinzialkonzil von Lima (1582–1583), Visitor sowie Provinzial in Peru, durch seine Schriften «De Procuranda Indorum Salute» (1588), «Historia Natural y Moral de las Indias» (1590) wie als Mitautor eines dreisprachigen Katechismus, der «Doctrina Christiana y Catecismo para Instrucción de Indios» (1585), wurde er für die Arbeit der Jesuiten in Peru die prägende Persönlichkeit. De Acosta vertrat eine graduelle Akkommodation in der Seelsorge, das heisst, er ging von einer dreistufigen hierarchischen Typologie der Kulturen

aus, die als Kriterien dafür dienen sollten, in welchem Ausmass sich die indigene Bevölkerung, um Christ zu werden, der spanischen Kultur und Lebensweise anzupassen habe (Hispanización). In diesem Schema verkörpern die Bewohner des Inka- und des Aztekenreiches eine mittlere Position zwischen den Chinesen und Japanern auf der einen Seite, die ein zentrales Herrschaftssystem und eine komplexe Schriftkultur kennen, und den schriftlosen und nichtsesshaften Ethnien des lateinamerikanischen Kontinents auf der anderen Seite.

Entsprechend dieser dreifachen Abstufung unterschied José de Acosta auch drei Methoden der Verkündigung. So könnten Chinesen und Japaner das Evangelium «im Wesentlichen durch ihre eigene Einsicht, die erleuchtet ist durch das innere Wirken Gottes», annehmen, während für die Bewohner des Inka- und des Aztekenreiches der «freie Umgang mit ihren Gütern, ihren Vermögen und ihrem Glauben nur soweit erlaubt ist, sofern sie nicht im Gegensatz zur menschlichen Natur und zur Heiligen Schrift stehen». Dagegen müsse man die Glieder der dritten Gruppe erst «lehren, richtige Menschen zu werden». Wenn Überzeugungsarbeit und sanfte Methoden nicht ausreichen würden, müsse man sie zwingen, «den Wald zu verlassen und in das menschliche Leben der Städte einzutreten und damit, vielleicht auch gegen ihren Willen, in das spanische Königreich». In diesem Sinne plädierte de Acosta – auch gegen den

Einspruch vieler seiner Mitbrüder in Peru und gegen die Vorbehalte des Generaloberen in Rom – für die Übernahme der rein indigenen Pfarrei (Doctrina) von Juli am Titicacasee durch die Jesuiten.

De Acostas Entscheidungen als Provinzoberer wie seine missionstheoretischen Schriften waren prägend für die 150-jährige Geschichte der Reduktionen, jener «Missionsdörfer», welche für die Missionsarbeit der Jesuiten in der La-Plata-Region und später in der Chiquitania (im heutigen Bolivien) bis zu deren Vertreibung im Jahre 1767 charakteristisch waren. 1585 kamen die ersten Jesuiten an den Rio Paraná, 1604 wurde die Jesuitenprovinz Paraguay (lateinisch Paracuaría) gegründet. Kurz danach kam es – u. a. auch beeinflusst durch die Vorarbeit der Franziskaner in der gleichen Region – zum Aufbau der ersten Reduktionen bei den Guaranís. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts umfasste die Region zwischen dem Rio Paraná, dem Rio Uruguay und dem Rio Paraguay 30 Reduktionen mit bis zu 104'000 Bewohnern. Die lange Dauer der intensiven pastoralen Tätigkeit der Jesuiten machte eine Akkommodation der und mit der indigenen Lebenswelt möglich, deren Wirkungen noch heute, 250 Jahre nach ihrem Ende, zu beobachten und weiterhin Gegenstand kontroverser Debatten sind.

Nikolaus Klein SJ ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Jesuitenbibliothek Zürich.



Die Architektur der Jesuitenmissionen

ECKART KÜHNE

Die Jesuiten schufen in ihren Missionen einen einzigartigen Kirchentyp, der lokale indigene Bauweisen mit europäischen Formen verband. Nur wenige dieser Bauten sind noch erhalten. Bis heute ist umstritten, ob ihr Stil nun «europäisch», «mestizisch» oder «indigen» sei.



Blick zum Altar der Kirche San Rafael de Velasco in Bolivien

Die typischen Kirchen der Jesuitenmissionen der Guaranís in Chiquitos und Mojos hatten keine hoch aufragenden Fassaden, keine von weitem erkennbare Silhouette, sondern sie versteckten sich geradezu unter einem enormen Satteldach und hinter einer schattigen Vorhalle. Ungewöhnlich war auch der Innenraum: ein geräumiges Kirchenschiff mit zwei Reihen schlanker Holzsäulen und einer offen sichtbaren Dachkonstruktion, fast wie in einer grossen, dreischiffigen Scheune, doch reich mit Schnitzereien und Malereien dekoriert.

Einzigartig an diesen Kirchen war, dass die Holzstützen nicht – wie in Europa üblich – auf gemauerten Fundamenten standen, sondern im Erdboden eingegraben und verankert wurden. Zuerst hat man die tragenden Holzstützen und das Dach aufgerichtet, erst danach mauerte man die nicht tragenden Wände aus Lehmziegeln (Adobe) oder Bruchsteinen mit Lehm. Um diese Mauern vor Regen zu schützen, war die Kirche allseitig von Vorhallen und Laubengängen umgeben.

Entwicklung

Die überwiegende Mehrheit der in den Reduktionen angesiedelten Menschen waren keineswegs Nomaden gewesen, sondern seit jeher sesshafte Dorfbewohner, die von den Erträgen ihrer Felder und von der Jagd in den umliegenden Wäldern lebten. Manche dieser Dörfer waren gross und wohl geordnet, doch ihre Häuser waren nicht sehr dauerhaft: Im Erdreich verankerte Holzpfosten trugen Dächer, die bis zum Boden reichten und mit Gras, Schilf oder Palmblättern eingedeckt waren. Dabei waren manche Gemeinschaftsbauten schon so geräumig wie die späteren Missionskirchen.

Bei der Gründung einer neuen Reduktion rodeten die indigenen Siedler zuerst eine Lichtung, stellten ein Kreuz auf und errichteten eine provisorische Kapelle, die noch ganz den traditionellen Versammlungs- oder Kultbauten entsprach. Bei jeder Erneuerung näherten die Missionare den Bau schrittweise an die Erfordernisse der katholischen Liturgie und an die Regeln der europäischen Architektur an, etwa mit einer freien Sichtachse vom Eingang zum Altar, verschliessbaren Türen und Fenstern, geschnitzten Säulen mit Kapitellen. Dann brauchten sie für die wachsenden Dörfer immer grössere Kirchen aus dauerhafteren, feuerfesten Materialien, also Mauerwerk statt Wänden aus Flechtwerk, gebrannte Tonziegel für die Dächer, Ton- oder Steinplatten für die Böden.

Regionale Unterschiede

Die allermeisten Missionskirchen in den bewaldeten Tieflandgebieten entsprachen dieser Bauweise mit Holzskelett, allerdings mit regionalen Unterschieden. In den Guaraní-Missionen Paraguays gab es zum Teil sehr hohe und komplexe Bauten mit Holzgewölben, Querschiff und Vierungskuppel und einer überaus prächtigen Ausstattung. In Chiquitos (Bolivien) bemühte sich Martin Schmid SJ dagegen um eine materialgerechte Architektur und ging dabei von den Dimensionen der grössten Baumstämme und den Grundmassen der Lehmziegel aus; seine Bauten waren schlicht, aber effektiv dekoriert, mit «salomonisch» gewundenen Säulen und mit Pilastern, Bögen und Gesimsen aus Adobe.

Zeitgleich mit den typischen Holzskelettbauten versuchten fünf Dörfer, Kirchen mit massiven Steinmauern und echten Gewölben zu errichten, ohne genügend Erfahrung in den entsprechenden Bautechniken zu haben. Die Kirche von San Miguel (heute Brasilien) wurde schliesslich doch mit Holzgewölben eingedeckt, in Trinidad (Paraguay) stürzten die massiven Gewölbe schon nach wenigen Jahren zweimal infolge von Baumängeln ein, Jesús (Paraguay) und San José de Chiquitos (Bolivien) blieben dagegen unvollendet.

Indigen oder europäisch?

Obwohl Gestalt und Dekor der Missionskirchen ganz von europäischen Vorbildern abgeleitet sind, sollte man den indigenen Einfluss nicht unterschätzen: Nur die Einheimischen kannten die geeigneten Bauplätze, hatten praktische Erfahrung mit den lokalen Holzarten, konnten dichte pflanzliche Dächer herstellen und wussten genau, welche Arbeit in welcher Jahreszeit gemacht werden musste. Und die Aneignung der fremden Vorbilder durch die indigenen Handwerker bedeutete auch eine tiefgreifende Umformung.

Die Kirchen, genauso wie die Dörfer als Ganzes, waren das Resultat von Verhandlungen zwischen Missionaren und der indigenen Bevölkerung. Das Machtgefälle war nicht so gross, als dass der Pater einfach selbstherrlich hätte befehlen und bezahlen können, sondern er musste stets versuchen zu überzeugen und zu begeistern und dabei auch Kompromisse eingehen – dazu war er bei konstruktiven und ästhetischen Fragen viel eher bereit als in religiösen oder moralischen Angelegenheiten. Und so erkennen wir heute in diesen Kirchen nicht nur den Entwurf eines Architekten, sondern auch seine Umsetzung durch selbstbewusste indigene Arbeiter.

Dr. Kühne ist Architekturhistoriker in Zürich.



Multitalent: Jesuitenpater Martin Schmid SJ

ECKART KÜHNE

Der bedeutende Missionar, Musiker und Architekt Martin Schmid (1694–1772) wirkte in der Chiquitosmission im Tiefland von Bolivien. Sein Werk hat dort bis heute überlebt, die von ihm eingeführte Barockmusik wird wieder gespielt, seine Kirchen stehen auf der Liste der UNESCO-Weltkulturgüter.

Schmid wurde 1694 in einer Ratsherrenfamilie in Baar geboren, besuchte das Jesuitenkolleg in Luzern, trat dann in den Orden ein und setzte seine Studien in Landsberg, Hall im Tirol und Ingolstadt fort. 1726 erfüllte sich sein Wunsch, Missionar zu werden. Nach der Priesterweihe in Eichstätt reiste er sogleich ab, zuerst mit Kutsche und Schiff nach Sevilla, dann nach langer Wartezeit weiter mit dem Segelschiff nach Buenos Aires, schliesslich zuerst mit Ochsenkarren, dann auf Maultieren bis ins Tiefland von Chiquitos im heutigen Bolivien, wo er 1730 nach vier Jahren Reisezeit endlich eintraf.

Missionar

Die Chiquitosmission bestand damals seit fast 40 Jahren, die schwierige Gründungszeit war überstanden, viele Dorfbewohner waren schon als Christen geboren und aufgewachsen. Jedem Missionsdorf stand ein Pfarrer vor, der für die politische und wirtschaftliche Entwicklung verantwortlich war; ihn unterstützte ein mehr seelsorgerisch tätiger Gefährte. Martin Schmid SJ wurde nie eine feste Pfarrstelle übergeben, damit er als Gefährte seine musikalischen, handwerklichen und künstlerischen Fähigkeiten immer dort einsetzen konnte, wo sie am meisten benötigt wurden. Er war ein unglaublich vielseitig begabter



Die Kirche San Javier in Bolivien: Blick auf die Seitenwand der Vorhalle

Mensch. Wegen seiner Sanftmut und inneren Ruhe stand er bei den Einheimischen wie auch bei den Ordensmitgliedern im Ruf, ein Heiliger zu sein.

Musiker

Schmid führte in Chiquitos die mehrstimmige barocke Kirchenmusik ein. Aus Córdoba (Argentinien) brachte er die musikalischen Werke von Domenico Zipoli mit und aus Potosí eine zerlegte Orgel. Seine erste Aufgabe war der Aufbau von Musikschulen für Chor und Orchester. Die besten Schüler schickte er in andere Dörfer, wo sie weitere Musikschulen gründeten. In seinen Werk-

stätten wurden Orgeln und andere Musikinstrumente nachgebaut, er stellte ein Repertoire für das ganze Kirchenjahr zusammen und komponierte auch Musikstücke für den lokalen Gebrauch.

Architekt

1745 begann Schmid, die bisherigen provisorischen, mit Gras gedeckten Kirchen zu ersetzen und durch neue, solide Bauten mit Ziegeldach und dicken Wänden aus Lehmziegeln (Adobe). Als Architekt (wie als Komponist) war er Autodidakt. Er übernahm aus Paraguay den schlichten und klaren Bautyp der Kirchen mit Holzskelett und formte ihn mit grossem Geschick, architektonischem Gespür und konstruktiver Sorgfalt um: Seine Kirchen sind genau proportioniert und reich gegliedert. In der unglaublich kurzen Bauzeit von nur je drei bis vier Jahren errichtete er die drei bis heute erhaltenen Kirchen in San Rafael (1745–1749), San Javier (1749–1752) und Concepción (1752–1755).

Heimkehr

37 Jahre lang arbeitete Schmid in Chiquitos. Als 1767 alle Jesuiten aus den spanischen Kolonien ausgewiesen wurden, musste auch er Amerika verlassen, obwohl der zuständige Offizier den Befehl nur widerwillig ausführte und vergeblich versuchte, für den 73 Jahre alten, gebrechlichen Mann eine Ausnahme zu machen. Die Rückreise war beschwerlich, erst nach drei bis vier Jahren erreichte er Luzern, wo er 1772 im Jesu-

itenkolleg starb und in der Gruft hinter der Jesuitenkirche begraben wurde. Die Auflösung des Jesuitenordens im Jahr 1773 musste er nicht mehr erleben.

Nachwirkung

Die Missionsdörfer von Chiquitos gingen nach der Ausweisung der Jesuiten nicht unter, sondern erlebten sogar eine zweite Blütezeit. Das von den Jesuiten eingeführte System erwies sich als stabil, die indigene Bevölkerung hielt an der neuen Religion, an den Kirchen, der Musik, den Prozessionen und den mündlich überlieferten Predigten bis heute fest. Während die Arbeitskraft der Chiquitanos immer härter ausgebeutet wurde, gewannen sie nach und nach die kulturelle Kontrolle über die Kirchenfeste und die Bauten, die sie in mühsamer Fronarbeit unterhielten. Wo Martin Schmid SJ der künstlerischen Kreativität der Einwohner noch misstraut hatte, konnten sie sich nun freier entfalten, ihre üppigen Wandmalereien nivellierten die strenge Hierarchie der Kirchenräume.

Wiederentdeckung

Nur dank der lebhaften Briefe, die Pater Schmid seinen Angehörigen schickte und die von seiner Familie in Baar sorgsam aufbewahrt wurden, konnte sein Leben und Werk wiederentdeckt werden. Jesuitenpater Felix Plattner SJ (1906–1974) dokumentierte 1957 auf seiner grossen Südamerikareise die erhaltenen Kirchen und legte das Gelüb-

de ab, zumindest eine davon zu retten. 1972 schickte er den Architekten Hans Roth (1934–1999) nach Bolivien. Aus dem geplanten halben Jahr wurden schliesslich 27 Jahre, in denen Roth nicht nur alle alten Kirchen von Chiquitos restaurierte und das Musikarchiv rettete, sondern auch zahlreiche Neubauten errichtete – moderne Interpretationen der Bauweise von Schmid –, das traditionelle Handwerk und die Musik in Chiquitos neu belebte. Unterstützt wurde Roth mehr als zwei Jahrzehnte lang von Bruder Josef Herzog SJ.

1990 wurden die sechs erhaltenen Missionskirchen von Chiquitos in die Liste der Weltkulturgüter der UNESCO aufgenommen; seit 1996 findet alle zwei Jahre das internationale Festival «Misiones de Chiquitos» statt, mit dem die Musik der Jesuitenmissionen zu neuem Leben erweckt wird. Beides war nur möglich dank der Briefe von Martin Schmid SJ, der Reise von Felix Plattner SJ und der Aufbauarbeit von Hans Roth.

Dr. Kühne ist Architekturhistoriker in Zürich.



Mit dem Blick der Fremden

SUSANNE HIRSCH

Texte, Töne, Bilder – die Reduktionen haben ihre Spuren hinterlassen, in Kunstwerken, die dort geschaffen wurden, und in Bildern, die davon erzählen.

Bereits zur Zeit der Reduktionen hielten europäische Jesuiten im Bild fest, was sie in diesen für sie unbekanntem Ländern vorfanden: profane und sakrale Bauten, Menschentypen, Lebensweisen, Flora und Fauna. Einer von ihnen war der Jesuitenpater Florian Paucke SJ, der 1748 als Missionar nach Paraguay gekommen war. Nach der Ausweisung der Jesuiten auch aus Paraguay (s. Seite 6) kehrte Paucke 1769 nach Europa zurück. Dort übergab er seine Beschreibungen und seine Zeichnungen dem Prior des Stiftes Zwettl, wo sie heute aufbewahrt werden (s. handkolorierte Tafeln auf der Umschlagseite).

Mehr als 200 Jahre später, 1957/58, unternahm der Publizist und Jesuit Felix Plattner SJ (1906–1974) aus Untervaz eine Studienreise nach Südamerika. Er wollte dort dem Beitrag der deutschsprachigen Jesuiten zur Kolonial Epoche nachgehen und ihn fotografisch dokumentieren. Da ihm an einer professionellen Bildqualität gelegen war, engagierte er für den wichtigsten Teil der Reise den Zürcher Fotografen Albert Lunte (1917–2005).

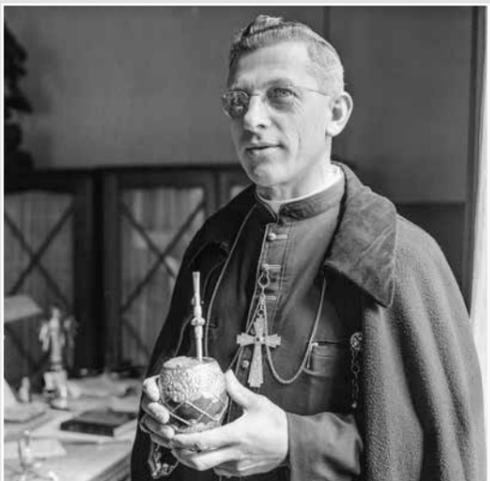
Die Schwarz-Weiss-Bilder in dieser Broschüre spiegeln die Auseinandersetzung der beiden mit dem Thema der Reduktionen und die Faszination der staunenden Europäer Mitte des 20. Jahrhunderts angesichts der ihnen fremden Kultur. Sie vermitteln soziale Aspekte der Wirklichkeit. Sichtbar wird die Trennung in «Einheimische» und «Missionare», in «Weisse» (alle abgebildeten Kleriker) und «Indigene», in «Arm» und «Reich», «Stadt» und «Land».

In den Slums der Städte mischen sich die Bevölkerungsgruppen. Der Genuss von Mate-Tee scheint in verschiedenen Bevölkerungsgruppen üblich zu sein, doch die Ausstattung der Trinkgefäße unterscheidet sich. An der Kleidung ist oftmals zu erkennen, welcher Gruppe eine Person angehört.

Auch ästhetisch sind die Plattner/Lunte-Bilder interessant, wie das grosse Foto (r.) zeigt: Der Fotograf richtet sein Objektiv gezielt auf eine Ebene unter weitem Himmel. Die am Boden sitzenden Marktfrauen bringen eine in die Unendlichkeit weisende Diagonale ins Bild. Der Blick verliert sich jedoch nicht, denn er wird begrenzt durch die Doppelturmfassade der am Horizont aufragenden Kirche. So wird das Bild optisch gegliedert und das Auge findet einen Haltepunkt in der geografischen Weite. Das erste Foto links in der unteren Bildreihe hält die Bewegung beeindruckend fest: Der weisse Rock der jungen Frau schwingt um ihre Beine und verleiht dem Bild ein helles Zentrum, während sie in der Favela abwärts steigt.

Heute blicken wir mit einer zeitlichen Distanz von mehr als 60 Jahren auf diese Fotografien. Was ist unser Bild von Lateinamerika? Wo stehen wir mit unserer Beschäftigung mit der Kolonialgeschichte und den Reduktionen? Diese Broschüre lädt ein, sich intensiver mit diesem umstrittenen Kapitel der Geschichte zu beschäftigen.

Susanne Hirsch ist Theologin und Kunsthistorikerin in Zürich.



Während der Reise entstanden mehr als 2000 Fotografien. Die Aufnahmen wurden digitalisiert und sind über das Kölner Bildarchiv Prometheus und die Nachrichtenagentur dpa zugänglich.

Theater Biel Solothurn spielt «Das heilige Experiment»

CHARLES LINSMAYER

Nirgendwo sonst wird die Grösse und die Tragik des Jesuitenstaats und seines Untergangs so eindringlich fassbar wie in Fritz Hochwälders Drama «Das heilige Experiment» aus dem Jahre 1943.



Fritz Hochwälder, 1941 in Gordola. Hier hat Hochwälder an dem Stück geschrieben.

Fritz Hochwälder, gelernter Tapezierer und Geheimtipp einer jungen Wiener Theater- und Hörspielszene, ersparte sich das Schicksal seiner später im KZ ermordeten Eltern, indem er 1938 nach Zürich floh und da u.a. «Esther», ein Stück zum Thema Judenverfolgung, schrieb, das keinerlei Aufführungschancen hatte. Nach Kriegsbeginn im Lager Gordola im Tessin interniert, erprobte er sein drama-

tisches Talent an einem Stoff, der so unverfänglich war, dass er sich Hoffnungen auf eine Aufführung machen konnte. In der Bibliothek des Collegio Papio in Ascona studierte er die Geschichte der Jesuitenreduktionen in Lateinamerika und beschloss, ein Stück über den Untergang dieses «heiligen Experiments» zu schreiben. Der exotische Schauplatz, das katholische Thema und der historische Zeitraum genügten, um die Fremdenpolizei von der Harmlosigkeit des Projekts zu überzeugen, und so erhielt er ganz offiziell die Erlaubnis, an dem Stück nicht nur in Gordola, sondern auch in einem Ferienhaus zu arbeiten. Hochwälder wollte natürlich kein sich im Historischen erschöpfendes Stück schreiben, sondern gerade damit einen nachhaltigen Zugang zu wichtigen Gegenwartsfragen schaffen: «Bei näherer Beschäftigung mit dem Stoff erkannte ich die einzigartige Möglichkeit, die Fragen nach sozialer Gerechtigkeit und dem Reich Gottes auf Erden durch Ansiedlung in einem geschichtlichen Raum zu objektivieren und unserer Zeit nahezubringen.»

«Das heilige Experiment» spielt am 16. Juli 1767 im Jesuitenkolleg Buenos Aires. Pedro de Miura, Gesandter des spanischen Königs, will die von den Jesuiten erbauten Reduktionen in Paraguay als aus-

beuterisch und unchristlich entlarven, erkennt jedoch, dass es sich um einen Idealstaat mit glücklichen Menschen handelt. Der König aber, von Intriganten bestochen, hat sein Urteil längst gefällt, de Miura hat sein Verdikt in der Tasche, so dass er den Jesuiten resigniert zugesteht: «Weil ihr recht habt, müsst ihr vernichtet werden.» Alfonso Fernandez, Provinzial der Jesuiten, weist das Ansinnen zurück und lässt de Miura verhaften. Erst als sich ein gewisser Lorenzo Querini als Vertreter des Ordensgenerals zu erkennen gibt und anderen Ordensmitgliedern den Rückzug aus dem gesellschaftlich-politischen in den religiösen Bereich befiehlt – «Diese Welt ist ungeeignet für die Verwirklichung von Gottes Reich!» –, gibt Fernandez nach. Im Gefecht, das entsteht, als sich der Strategie des Ordens, Pater Oros, weigert, die Indigenen zu entwaffnen, wird er verletzt und stirbt im Wissen um das Scheitern seiner Utopie: «... und so verlasse ich diese Welt, in der noch immer überall Unterdrückung herrscht, und es ist alles vergeblich gewesen!»

Wiederaufführung nach 74 Jahren
«Ihr Stück hat mich von Anfang bis Ende in äusserster Spannung gehalten; es ist dramaturgisch von beneidenswerter Meisterschaft, und ich kann mir denken, dass es auf der Bühne von beklemmender Wirkung ist», urteilte Max Frisch

1947. Und gerade in einer Epoche, in der die Konfrontation zwischen der europäischen und der nichteuropäischen Welt zu etwas Hochdramatischem geworden ist, dürfte diese Beklemmung wieder nachempfunden werden. Darum ist es eine gute Nachricht, dass das grossartige, allerdings 14 Männerrollen erfordernde Stück, das in jüngerer Zeit einzig vom Pariser Théâtre de L'Ouest mit Erfolg gespielt wurde, 2017 wiederum eine professionelle Inszenierung in einem Berufstheater erlebt. Und es ist besonders bewegend, dass das in dem Theater geschieht, wo «Das heilige Experiment» vor 74 Jahren uraufgeführt wurde, im Theater Biel Solothurn. Eine ganze Reihe von Sponsoren und Stiftun-

gen haben die Wiederaufführung dieses Stückes aus Anlass des Gedenkens an das Ende der Reduktionen ermöglicht. Katharina Rupp, die Schauspielregisseurin des Theaters, bietet Gewähr dafür, dass das von ihr persönlich inszenierte Schauspiel bei der Premiere am 2. September 2017 in Solothurn das Publikum erneut überzeugen wird.

Charles Linsmayer ist Publizist, Theaterkritiker und literarischer Herausgeber in Zürich.



Seit 2015 renoviert: Das Stadttheater Solothurn ist das älteste Theater der Schweiz, einst Jesuitentheater bis zum Verbot des Ordens 1773.



Klänge der Erde – das Musikerbe der Reduktionen in Paraguay

LUIS SZARÁN

Als «Land ohne Übel» waren sie der Welt bekannt, die Jesuiten-Reduktionen von Paraguay. Sie gelten manchen als «heiliges» Sozialexperiment des 17. und 18. Jahrhunderts in den Weiten Südamerikas – eine Erfahrung, die im religiösen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben der heutigen Länder Argentinien, Bolivien, Brasilien, Paraguay und Uruguay starke Spuren hinterlassen hat.



Chor der Mbya-Guaraní mit Luis Szarán in der Jesuitenmission Santísima Trinidad del Paraná in Paraguay

2002 startete das Projekt «Sonidos de la Tierra», zu Deutsch «Klänge der Erde», in Paraguay. Inspiriert wurde das Orchester durch indigene Bevölkerungsgruppen und ihre Netzwerke, durch die Jesuiten-Reduktionen und durch den Ansatz «Bildung durch Kunst», in diesem Fall durch die Musik. Ziel ist es, Familien, Kinder und Jugendliche unterschiedlicher Ethnien über das Musizieren und den Gesang zusammenzubringen. In den vergangenen 14 Jahren haben bereits 18'000 Kinder und Jugendliche und mit ihnen auch ihre Familien an dem Projekt teilgenommen. Zudem sind mehr als 200 kostenfreie Musikschulen, Chöre, Jugendorchester und Folkloregruppen entstanden.

Sonidos de la Tierra

Der spanische Intellektuelle und Jesuitengelehrte Jesús Montero Tirado definiert «Sonidos de la Tierra» folgendermassen:

«Einige Menschen verbinden Paraguay nur mit Pessimismus. Sie warten stumm auf irgendeinen Messias, der ihnen Hoffnung bringt. Diese Kinder und Jugendlichen hingegen warten nicht ab. Sie nehmen ihre Zukunft in die Hand und werden dadurch selbst zur Quelle der Hoffnung. Sie zeigen uns, dass ein anderes Paraguay möglich ist, dass es Disziplin ohne Strafe und eine grosse Kraft für den Glauben an uns selbst gibt, dass es möglich ist, ein Studium zu

beginnen oder eine Arbeit zu bekommen, dass es Produktivität, Kreativität und Lernen gibt.

Sie beweisen uns, dass eine gut aufeinander abgestimmte Zusammenarbeit die Solidarität im Pluralismus fördert; dass es möglich ist, im Land gefertigte Produkte anstelle von Rohstoffen zu exportieren, dass es die Früchte unserer Arbeit sind und nicht unsere Fachkräfte, die verkauft werden. Sie zeigen uns, dass es möglich ist, Botschafter ohne Botschaftsgebäude zu sein und als Paraguayer in der ganzen Welt bewundert zu werden und Applaus von Menschen aus verschiedenen Kulturen und Nationen zu ernten. Sie bestätigen uns, wie wichtig es ist, seine Träume zu verfolgen, um sich aus der Armut zu befreien: aus der wirtschaftlichen Armut durch die Arbeit, aus der sozialen Armut durch die Verbindung mit dem Publikum und dem Netzwerk der universellen Musik, aus der geistigen Armut durch diszipliniertes Studieren mit der damit verbundenen Freude. «Sonidos de la Tierra» ist mehr als nur Musik. Es ist eine kulturelle und soziale Bewegung. Es ist eine Lektion für unser Land und ein aufgehender Samen, bis er eine Pflanze mit unzähligen Früchten hervorbringt. Das Ernten dieser Früchte wird unsere Sichtweise und unser Verständnis vom Lernen

und Lehren verändern. Es wird uns an das Potenzial glauben lassen, das in unseren Kindern steckt – Kinder, die manchmal zu geringgeschätzt oder verkannt werden. Es wird uns an unsere Aufgabe erinnern, die Kinder zu lieben und ihnen Flügel zu verleihen, mit denen sie zu den Sternen fliegen können.»

Die Messe Guaraní

In Paraguay gibt es eine tiefe religiöse Hingabe sowie eine starke Verehrung der kirchlichen Schutzheiligen, denen auch die traditionellen Fiestas des Landes gewidmet sind. Durch die Volksfrömmigkeit wurden die alten Gesänge aus den Zeiten der Jesuitensiedlungen bewahrt und über Generationen weitergegeben. Die Lieder werden bis heute in der lieblichen Sprache der Guaraní gesungen – eine Sprache, die während der Zeit der Reduktionen besonders geschützt war. Noch heute sprechen 90 Prozent der Einwohner Paraguays Guaraní, obwohl der Anteil der indigenen Bevölkerung bei nur vier Prozent liegt. In den 1970er-Jahren hat der Musiker Abdón Irala und später dessen Sohn Casimiro Irala damit begonnen, die alten liturgischen Texte und Melodien der Guaraní zu sammeln und neue zu kreieren. Daraus entstanden ist die «Misa Guaraní», die nun schon seit Jahrzehnten von den Gemeinden in den vielen hundert Kirchen Para-

guays angestimmt wird. Seit 2010 fördert Pater Alberto Luna SJ das Konzept der «Misa Guaraní» und sorgt für dessen Verbreitung. Das Konzept umfasst dabei auch Musikgenres jenseits der Folklore, wie zum Beispiel Rock und Pop, und bezieht auch liturgische Tänze mit ein, wie sie früher in den Reduktionen zelebriert wurden. In einer Allianz mit «Sonidos de la Tierra» hat sich die Guaraní-Messe auf viele weitere Orte ausgedehnt, viele weitere Interpreten hervorgebracht und wurde in verschiedene Nationen der Welt hinausgetragen.

Luis Szarán ist Dirigent und Direktor des Sinfonieorchesters von Asunción (OSCA), Musikwissenschaftler, Komponist und Gründer von «Sonidos de la Tierra». Die Mitglieder dieses Projekts des mehrfach ausgezeichneten Musikers wurden Ende 2016 in Paris von der UNESCO als «Künstler für den Frieden» geehrt.



Humboldt und literarische Rezeptionen

NIKOLAUS KLEIN SJ UND ESTHER SCHMID HEER

Dieses Werk hat von Anfang an lateinamerikanische wie europäische Leserinnen und Leser fasziniert: Alexander von Humboldts Bericht «Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents». Ein dichtes Werk, in dem Humboldt auch auf die Jesuiten Bezug nimmt.

Die Wirkung der drei Buchbände Humboldts, die zuerst auf Französisch erschienen (1814–1825), lässt sich zum grossen Teil darauf zurückführen, dass es dem Verfasser gelungen ist, auf elegante Weise die von ihm in der Einleitung angekündigte Absicht in die Tat umzusetzen. Dort schreibt er nämlich, dass er nicht nur einem breiten Publikum Informationen über die von ihm besuchten Länder liefern möchte, sondern es gehe ihm auch darum, «Tatsachen zur Erweiterung einer Wissenschaft [zu] sammeln, die noch kaum skizziert ist und ziemlich unbestimmt bald Physik der Welt, bald Theorie der Erde, bald physikalische Geographie genannt wird». Mit dieser von Humboldt in Anspruch genommenen «neuen» Wissenschaft sollte eine Beschreibung der Empirie, das heisst von Natur und Kultur auf der Grundlage der

Einsicht in regionale und globale Zusammenhänge, wie sie zwischen den beobachteten Phänomenen erkennbar sind, versucht werden.

Ein solches anspruchsvolles Programm ist nicht mehr in der Art klassischer Reiseberichte durchzuführen. Wohl bleibt die Ausrichtung auf einen sich linear entwickelnden Erzählfaden erhalten; aber der Plot, der dem Text seine Dynamik verleiht, ergibt sich nicht aus der Erzählung, sondern aus einer Vielzahl unterschiedlicher Textsorten, die den Erzählfaden umgeben: Berichte über Experimente, Beschreibungen von Landschaften, Wiedergabe der Positionen anderer Autoren und eigener erkenntnis-kritischer Reflexionen. Humboldt gelingt es, diese Textpassagen in den Ablauf der Erzählung einzubinden. Dafür schafft er die Figur eines Erzählers, der nicht nur als Akteur und Augenzeuge agiert, sondern durch sein Reisetagebuch und seine Protokolle der von ihm durchgeführten Experimente eine Vielzahl eigener und fremder Texte in die Erzählung einfügen kann. Dadurch werden Texte dicht verknüpft, was über einen Reisebericht weit hinausführt.

In seinem Bericht greift Humboldt auch auf die Schriften einiger Jesuiten zurück, unter denen die Werke der Pateres Cristóbal de Acuña (1597–1676) mit «Nuevo Descubrimiento del Gran Río de las Amazonas» (Madrid 1641), José Gumilla (1686–1750) mit «El Orinoco Ilustra-

do» (Madrid 1741) und Filippo Salvatore Gilii (1721–1789) mit «Saggio di Storia Americana» (Rom 1780) für ihn von besonderer Bedeutung sind. Er nutzt deren Texte vielfach als Informationsquellen, wobei er sie nicht ungeprüft übernimmt, sondern auf der Grundlage eigener Beobachtungen oder durch den Vergleich mit anderen Zeugnissen auf ihre Glaubwürdigkeit hin prüft.

Kritischer Informationsabgleich

So zitiert Humboldt bei seinen Expeditionen über die Verbindungen von Orinoco und Amazonas durch die Flussverzweigung des Casiquiare die Beschreibungen von José Gumillas und beurteilt sie dann als unzureichend. Auf gleiche Weise bieten dessen Erläuterungen über die Herstellung und die Verwendung des Curare-Giftes und die Kultivierung von Palmen für Humboldt aufschlussreiche Informationen über die Lebenssituation der indigenen Bevölkerung. Durch Zitate und Verweise dieser Art schafft Humboldt eine historische Tiefendimension für seine Darstellung, die es ihm gestattet, das von ihm angestrebte Ziel einer «neuen» Wissenschaft zu realisieren. Dabei findet er in «El Orinoco Ilustrado» über die historischen Realien hinaus auch Formen der Darstellung, die den genannten Intentionen entgegenkommen: Wie José Gumilla in seinem Werk nicht nur präzise Beschreibungen der Natur des Orinoco-Plateaus und der Kultur seiner Bewohnerinnen und Bewohner vorlegt, sondern sie gleichzeitig als Geheimnis-

se der Schöpfung interpretiert, sucht Humboldt seinen wissenschaftlichen Erkenntnissen eine anspruchsvolle literarische Form zu geben, um die Einbildungskraft der Leserinnen und Leser anzuregen und auf diese Weise «dem Geist durch Erweiterung der Kenntnisse neue Ideen zu erschliessen».

Zu diesen Ideen gehört auch ein kosmopolitisches Verständnis des Menschen. Zwar begegnete Humboldt den von ihm bereisten Ländern und ihren Bewohnerinnen und Bewohnern als Europäer, doch ist es gleichzeitig nicht übersehbar, wie er in seinem Reisebericht das Verhältnis von Europäer und Nichteuropäer in immer neuen Ansätzen einer Prüfung unterzieht. Dabei bilden die von ihm zitierten Autoren einen «Stachel im Fleisch», der seinen Text immer neu in Frage zu stellen vermag.

Neben Alexander von Humboldt beteiligten sich auch aus Südamerika zurückgekehrte deutschsprachige Jesuitenmissionare – etwa Franz Xaver Veigl (1723–1794) oder Wolfgang Bayer (1722–1794) – am europäischen intellektuellen Gelehrten Diskurs gegen Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts. Spätere Schriftsteller in Europa und in Lateinamerika liessen sich insbesondere von Berichten über die Jesuitenprovinz Paraguay inspirieren. Zwei deutschsprachige Werke – Alfred Döblins Roman «Der blaue Tiger» (1938) und Fritz Hochwälders Drama «Das heilige Experiment»

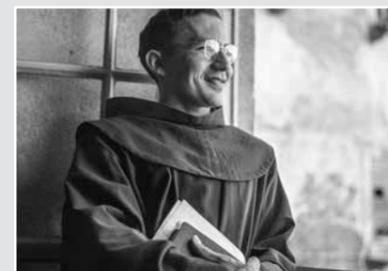
(1943, s. Seite 16-17) – nehmen die Reduktionen als Ausgangspunkt für eigene literarische Gestaltungen. Während Döblins komplexes zweibändiges Werk die historischen Vorgänge und interkulturellen Konflikte von der Ankunft der ersten Jesuiten in Brasilien bis zur Ausweisung der Gesellschaft Jesu mit detailliertem historischen Wissen behandelt, gestaltet Hochwälder die historischen Ereignisse als klassisches Drama mit Interesse an den inneren Konflikten der Protagonisten in einer Ausnahmesituation. Das hispano-amerikanische literarische Interesse an den Jesuitenmissionen in Paraguay spannt schliesslich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis heute einen weiten Bogen von mystisch-theologischer Überhöhung des Scheiterns der Reduktionen als Gleichstellung mit dem Leiden und Sterben Christi am Kreuz (Tomás Cabot, Spanien, La Reducción, 1963) bis zu südamerikanischen Blicken auf die Reduktionen der Jesuiten als (kritisierte) paternalistische Einrichtungen und – in Umgestaltung von Hochwälders «heiligem Experiment» – einer Einarbeitung von eigenständigen Erzählungen und Handlungsvollzügen der Guaraní-Indigenen (Augusto Roa Bastos, Paraguay, La tierra sin mal, 1998).

Nikolaus Klein SJ und Dr. Esther Schmid Heer sind Wissenschaftliche Mitarbeitende der Jesuitenbibliothek Zürich, Dr. Schmid Heer zusätzlich auch im Archiv der Schweizer Jesuitenprovinz in Zürich.

Rezeption in der Politologie

Charles Louis de Montesquieu machte 1748 den Auftakt: Sein knapper Vergleich der Reduktionen mit Platons «Politeia» in seinem Werk «De l'ésprit des lois» steht am Beginn einer langen Reihe von Auseinandersetzungen um deren soziale und politische Organisationsform im Rahmen der politischen Philosophie bzw. der Politologie. Dabei orientierte man sich entweder an der historischen bzw. sozialwissenschaftlichen Forschung oder an der Debatte um gesellschaftliche Utopien in der Moderne.

In Karl Kautskys Werk über «Vorläufer des neueren Sozialismus» verfasste Paul Lafargue ein Kapitel zum Thema «Der Jesuitenstaat in Paraguay». Lafargue war mit Karl Marx' Tochter Laura verheiratet und wurde nach der Rückkehr aus seinem Londoner Exil zum Inspirator der kommunistischen Bewegung in Frankreich. In seiner Darstellung der Reduktionen kritisierte Lafargue die von den Jesuiten beanspruchte Herrschaft und eingeforderte Arbeitsmoral. Aus der Perspektive seines libertären und anarchistisch geprägten Marxismus verstand er seinen Text als Kampfschrift gegen die katholische Soziallehre von Papst Leo XIII. (1810–1903).



Reduktionen, Reformation und Ranft – Jesuiten greifen drei Gedenkanlässe auf

Das Jahr 2017 gibt den Jesuiten in der Schweiz dreifachen Anlass zu gedenken: das Ende der Reduktionen in Lateinamerika vor 250 Jahren, der Beginn der Reformation vor 500 Jahren, die parallel zur von den Jesuiten getragenen katholischen Reform verlief, und die Erinnerung an den Geburtstag von Niklaus von Flüe vor 600 Jahren, dem Schweizer Nationalheiligen Bruder Klaus.

Daher hat das Provinzialat der Jesuiten in Zürich unter den Stichworten Reduktionen, Reformation und Ranft drei Broschüren herausgegeben, um einen Beitrag zu den «3R» zu leisten und auf entsprechende Veranstaltungen im Jahr 2017 aufmerksam zu machen. Das vorliegende Heft ist also Teil einer Trilogie, wenn man so will. Die wichtigsten Termine auf einen Blick:

REDUKTIONEN

Die Missionsdörfer der Jesuiten haben viele Facetten. Daher veranstalten die Jesuitenbibliothek Zürich und das Archiv der Schweizer Jesuitenprovinz in Kooperation mit Professor Mariano Delgado, Lehrstuhl für mittlere und neuere Kirchengeschichte der Universität Fribourg, eine interdisziplinäre Fachtagung zum Thema «250 Jahre nach Aufhebung der Jesuitenmissionen in Spanisch-Amerika (1767): Hintergründe – Forschungsdebatten – neue Perspektiven». Dazu gibt es eine kleine Begleitausstellung. Geplant ist auch eine Publikation der Tagungsbeiträge. Die Veranstaltung ist öffentlich und kostenfrei.

Termin: 19.-20.05.2017, Universität Fribourg, Fachtagung
Kontakt: Dr. Esther Schmid Heer, bibliothek.hel@jesuiten.org

Vom 22. bis 25. Juni 2017 wird das Orchester «Sonidos de la Tierra» aus Paraguay (s. Seite 18-19) in der Schweiz Konzerte geben. Aktuelle Terminhinweise unter www.jesuiten-weltweit.ch. Ein Konzert sei hier erwähnt:

Termin: 25.06.2017, 10 Uhr; Gottesdienst mit Konzert in der Jesuitenkirche Luzern; Predigt: Pater Provinzial Christian Rutishauser SJ

In den beiden Stadttheatern Biel und Solothurn wird zum Gedenken an das Ende der Jesuitenreduktionen vor 250 Jahren das Theaterstück «Das heilige Experiment» von Fritz Hochwälder aufgeführt. Eine besondere Premiere (s. Seite 16-17).

Termine: Stadttheater Solothurn: 02.09.2017, 19 Uhr;
Stadttheater Biel: 21.09.2017, 19.30 Uhr

Es finden zudem Film-Präsentationen statt, u.a. die Dokumentation «Panamericana» von Felix Plattner SJ von 1958. Aktuelle Terminhinweise unter www.jesuiten-weltweit.ch.

REFORMATION

Unter dem Titel «500 Jahre Reformation, Inspiration für Kirche und Christsein heute» lädt das Lassalle-Haus Bad Schönbrunn zu einer Tagung unter der Leitung von Pater Rutishauser SJ ein. Die Tagung fragt nach den theologischen Impulsen der verschiedenen Reformaufbrüche des 16. Jahrhunderts. Dabei ist die leitende Frage, welche Inspiration wir für die Kirche und das Christsein heute gewinnen.

Termin: 16.-18.06.2017, Tagung

Zudem bietet das Lassalle-Haus die Studienreise «Mit einem Jesuiten und einer reformierten Pfarrerin auf den Spuren von Martin Luther» unter der Leitung von Pater Rutishauser SJ an.

Termin: 01.-08.10.2017, Studienreise

Ausführliche Informationen finden Sie in unserer Broschüre «REFORMATION» und unter www.lassalle-haus.org.

RANFT

Der Mensch, der Asket, der Mystiker, der politische Berater und heutige Schweizer Nationalheilige wirft durch sein Leben die Frage nach dem Spannungsverhältnis von Rückzug und Weltgestaltung auf. Er hat alles verlassen, aber vieles gewonnen und vielen gegeben. Lesen Sie dazu mehr in der Broschüre «RANFT».

Das Lassalle-Haus Bad Schönbrunn bietet jedes Jahr eine Etappenwanderung nach Jerusalem an. Dieses Pilgerprojekt hat 2011 mit einem Pilgern zu Bruder Klaus begonnen, denn was Jerusalem für die Welt ist, ist der Ranft für die Schweiz. Das Vorbereitungstreffen für die diesjährige Pilgerwanderung wird anlässlich des 600. Geburtsjahrs von Niklaus von Flüe unterwegs, auf dem Weg von Stans nach Flüeli-Ranft, stattfinden.

Termin: 27.05.2017, 10-17 Uhr, Pilgerwanderung

Die Jesuitenkirche in Luzern hat ein eigenes Musikwerk zur Erinnerung an Bruder Klaus in Auftrag gegeben. Komponist ist der Innerschweizer Carl Rütli (*1949 in Fribourg).

Termin: 24.09.2017, 17 Uhr, Messe für Chor, Solisten, Fernstimmen, Orchester und zwei Orgeln (Collegium Musicum) in der Jesuitenkirche Luzern

Ausführliche Informationen finden Sie in unserer Broschüre «RANFT» und unter www.lassalle-haus.org.

Literaturverzeichnis

Borja González, *Galaxis: Jesuitische Berichterstattung über die Neue Welt. Zur Veröffentlichungs-, Verbreitungs- und Rezeptionsgeschichte jesuitischer Americana auf dem deutschen Buchmarkt im Zeitalter der Aufklärung*, Göttingen 2011 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 226, Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte).

Rolf Decot

Decot, Rolf (Hg.): *Expansion und Gefährdung. Amerikanische Mission und Europäische Krise der Jesuiten im 18. Jahrhundert*, Mainz 2004 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte, Beiheft 63).

Renate Dürr

Dürr, Renate: *Wechselseitiger Kulturtransfer – Jesuiten und Guaraní in den Reduktionen von Paraguay*, in: *Nation – Europa – Welt. Identitätsentwürfe vom Mittelalter bis 1800*, Frankfurt a. M. 2007 (Zeitsprünge. Forschungen zur Frühen Neuzeit, Bd. II, Heft 3/4), S. 422-440.

Fabian Fechner

Fechner, Fabian: *Entscheidungsprozesse vor Ort. Die Provinzkongregationen der Jesuiten in Paraguay (1608–1762)*, Regensburg 2015 (*Jesuitica* 20).

P. Martin Schmid

Fischer, Rainald (Bearb.): P. Martin Schmid SJ, 1694–1772. *Seine Briefe und sein Wirken*, Zug o.J. (Beiträge zur Zuger Geschichte 8).

Bernd Hausberger

Hausberger, Bernd: *Jesuiten aus Mitteleuropa im kolonialen Mexiko. Eine Bio-Bibliographie*, Wien, München 1995 (Studien zur Geschichte und Kultur der Iberischen und Iberoamerikanischen Länder 2).

Alexander von Humboldt

Humboldt, Alexander von: *Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents*, 2 Bde., herausgegeben von Ottmar Ette, Frankfurt, Leipzig 1991.

Eckart Kühne

Kühne, Eckart (Hg.): Martin Schmid. 1694–1772. *Missionar – Musiker – Architekt. Ein Jesuit aus der Schweiz bei den Chiquitano-Indianern in Bolivien*, Luzern 1994 (Ausstellungskatalog).

Paul Lafargue

Lafargue, Paul: *Der Jesuitenstaat in Paraguay*, in: Karl Kautsky, Paul Lafargue (Hg.): *Vorläufer des neueren Sozialismus. Neuausgabe*, Stuttgart, Berlin 1921, Bd. 3, S. 121-172.

Wolf Lustig

Lustig, Wolf: *Das Land ohne Übel ist nicht von dieser Welt. Fiktionen über den «Jesuitenstaat» in Paraguay*, in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft*, 91. Jg., 2007, S. 102-117.

Johannes Meier

Meier, Johannes (Hg.): «… usque ad ultimum terrae». *Die Jesuiten und die transkontinentale Ausbreitung des Christentums 1540–1773*, Göttingen 2000 (Studien zur Außereuropäischen Christentumsgeschichte [Asien, Afrika, Lateinamerika] 3).

Meier, Johannes (Hg.): *Jesuiten aus Zentraleuropa in Portugiesisch- und Spanisch-Amerika. Ein bio-bibliographisches Handbuch mit einem Überblick über das außereuropäische Wirken der Gesellschaft Jesu in der frühen Neuzeit*, Bd. 1: *Brasilien (1618–1760)*, bearbeitet von Fernando Amado Ay-moré, Münster 2005; Bd. 2: *Chile (1618–1771)*, bearbeitet von Michael Müller, Münster 2011; Bd. 3: *Neugranada (1618–1771)*, bearbeitet von Christoph Nebgen, Münster 2008; Bd. 4: *Paraguay [in Vorb.]*; Bd. 5: *Peru (1617–1768)*, bearbeitet von Uwe Glüsenkamp, Münster 2013, Bd. 6: *Quito*, bearbeitet von Peter Downes [in Vorb.].

Franz Meier

Meier, Johannes (Hg.): *Sendung – Eroberung – Begegnung. Franz Xaver, die Gesellschaft Jesu und die katholische Weltkirche im Zeitalter des Barock*, Wiesbaden 2005 (Studien zur Außereuropäischen Christentumsgeschichte [Asien, Afrika, Lateinamerika] 8).

Johannes Meier

Meier, Johannes: «*Totus mundus nostra fit habitatio*». *Jesuiten aus dem deutschen Sprachraum in Portugiesisch- und Spanisch-Amerika*, Mainz, Stuttgart 2007 (*Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse*, Jg. 2007, Nr. 2).

Charles Montesquieu

Montesquieu, Charles Louis de *Secondat de: De l’ésprit des lois, livre IV, chapitre 6*, in: *Ders., Œuvres complètes. Présenté et annoté par Roger Callois* (Bibliothèque de La Pléjade, Vol. 90), Nachdruck Gallimard, Paris 1996, Bd. 2, S. 267-269.

Gustav Otruba

Otruba, Gustav: *Der Jesuitenstaat in Paraguay. Idee und Wirklichkeit*, Wien 1962 (Österreich-Reihe, Bd. 157/159).

Felix Alfred Plattner

Plattner, Felix Alfred: *Genie im Urwald. Das Werk des Auslandschweizers Martin Schmid aus Baar (1694–1772)*, Zürich 1959.

Felix Alfred Plattner

Plattner, Felix Alfred: *Deutsche Meister des Barock in Südamerika im 17. und 18. Jahrhundert*, mit 119 Abbildungen, Fotos von Felix Alfred Plattner und Albert Lunte, Freiburg i. Br. 1960.

Anton Sepp

Sepp, Anton SJ (1655–1733): *Paraquarischer Blumengarten. Ein Bericht aus den südamerikanischen Jesuitenmissionen*, herausgegeben und mit einer Einleitung von Esther Schmid Heer, Regensburg 2012 (*Jesuitica* 17).

Christian Storch

Storch, Christian (Hg.): *Die Musik- und Theaterpraxis der Jesuiten im kolonialen Amerika. Grundlagen, Desiderate, Forschungsperspektiven*, Sinzig 2014.

Luis Szarán

Szarán, Luis: *Musikalisches Universum und Erbe der Jesuitenmissionen in Südamerika (17. bis 18. Jahrhundert)*, in: Verena Grüter, Benedict Schubert (Hg.): *Klangwandel. Über Musik in der Mission (Weltmission heute 70, 2010)*, S. 223-236.

Die Literatur ist zu finden in der Jesuitenbibliothek

Die Literatur ist zu finden in der Jesuitenbibliothek

Die Literatur ist zu finden in der Jesuitenbibliothek

Die Literatur ist zu finden in der Jesuitenbibliothek, Hirschengraben 74, 8001 Zürich
bibliothek.hel@jesuiten.org.

Bildlegenden

Schwarz-Weiss-Fotografien von F. Plattner/ A. Lunte, alle 1957/58, auf den Seiten jeweils

von links nach rechts. Datenbank und Bildle-

genden: Dr. Eckart Kühne

Seite 6–7

- Bocanegra (Callao), Kirche der jesuitischen Hacienda, heute Ruine (SA01_1264).

- São João Baptista (Rio Grande do Sul), Brasilien, Ruinen der von Anton Sepp SJ gegründeten Guarani-Mission, Abschied von der Wächterfamilie (SA01_0211).

- São Paulo, Brasilien, Kontrolle des Flugzeugs vor dem Flug nach Mato Grosso (SA03_0339).

Ayaviri (Puno), Peru, Pfarrkirche, betende Frau (SA03_1129).

- Concepción (Santa Cruz), Bolivien, Messe in der Missionskirche, von Martin Schmid SJ erbaut (SA01_0875a).

- São Paulo, Brasilien, Schalter im Flughafen (SA03_0302).

Seite 8–9

- São João Baptista (Rio Grande do Sul), Brasilien, Frau des Ruinenwächters beim Werfeln von Mais (SA01_0214).

- La Paz, Bolivien, Pierre Descontes SJ, Leiter der Erdbebenwarte San Calixto (SA03_1053).

- Juli (Puno), Peru, Kirche San Juan Bautista, betende Buben vor einem Nebenaltar mit Silberantependium (SA01_1204).

- El Alto (La Paz), Bolivien, Frau mit Kindern, Blick auf La Paz und den Illimani (SA03_1035).

- La Paz, Bolivien, Krankenwärter im Spital der Jesuiten (SA03_1059).

- São Lourenço Mártir (Rio Grande do Sul), Brasilien, Wärter der Ruinen der Guarani-Mission (SA01_0218).

Seite 10–11

- Córdoba, Argentinien, Jesuitenkirche, Holzgewölbe und Kuppel von Philipp Lemaire SJ (SA01_0559).

- Niterói (Rio de Janeiro), Brasilien, Kirche der Aldeia (Missionsdorf) São Lourenço dos Índios (SA01_0057).

- San Miguel de Velasco (Santa Cruz), Bolivien, Inneres der für Chiquitos typischen Missionskirche mit Holzsäulen (SA01_0744).

- Juli (Puno), Peru, Kirchenruine Santa Cruz, feine Steinmetzarbeiten mit tropischen Motiven, unter der Empore (SA01_1182).

- São Miguel Arcanjo (Rio Grande do Sul), Brasilien, Ruine der Kirchenfassade von Juan Bautista Primoli SJ (SA01_0175).

- Quito, Ecuador, salomonische Säulen an der Fassade der Jesuitenkirche von Leonhard Deubler SJ (SA01_1292).

- Jesús María (Córdoba), Argentinien, jesuitisches Landgut, Glockengeibel der Kirche (SA01_0664).

Seite 12–13

- Uruguaiana (Rio Grande do Sul), Brasilien, ein Redemptorist auf dem Dach seiner neuen Kirche (SA03_0570).

- Trinidad (Itapúa), Paraguay, Dorfkapelle in den Ruinen der Jesuitenmission, mit alten Statuen (SA01_0404).

- Ciudad de Guatemala, Guatemala, Kirche La Merced, Zeitungsjunge vor einer Andachtsfigur (SA03_1366).

- San José de Chiquitos (Santa Cruz), Bolivien, monumentale Fassade von Kirche und Kolleg (SA01_0834).

- San Miguel de Velasco (Santa Cruz), Bolivien, Glocke im Turm der Missionskirche, Blick auf den Dorfplatz (SA01_0780).

- México D.F., Mexico, betende Frauen in einer Kapelle (SA03_1527).

Seite 14–15

- Rio de Janeiro, Brasilien, Quelle und Waschplatz der Favela Santa Marta (SA03_0153).

- São João Baptista (Rio Grande do Sul), Brasilien, der Aufseher der Ruinen trinkt Yerba Mate aus einer Kalebasse (SA01_0213).

- bei San Ignacio Guazú (Misiones), Paraguay, die Besitzerin einer Hacienda, Mate-Tee trinkend (SA01_0483).

- bei Santa Fe, Argentinien, Zusammenreiben von Vieh für eine Versteigerung (SA03_0727).

- Uruguaiana (Rio Grande do Sul), Brasilien, der Bischof mit einem silberbeschlagenen Becher für Yerba Mate (SA03_0573).

- Grosses Bild: Laja (La Paz), Bolivien, Markt vor der kolonialen Dorfkirche (SA01_1139).

Seite 16–17

- Quito, Ecuador, Noviziat San Ignacio, jesuitische Patres und Novizen (SA03_1193).

- Córdoba, Argentinien, Rosenkranzprozession mit städtischen Autoritäten, rechts die Jesuitenkirche (SA03_0794).

- Santiago (Misiones), Paraguay, Nische mit bemalten Türen, als Sakristeischrank verwendet (SA01_0369).

- Jesús María (Córdoba), Argentinien, Museum in der jesuitischen Hacienda, Figur des leidenden Christus (SA01_0671).

- Córdoba, Argentinien, unvollendete Fassade der Jesuitenkirche von Philipp Lemaire SJ (SA01_0557).

- Oruro, Bolivien, Messe in der provisorischen Kapelle einer Arbeiterpfarrei der Jesuiten (SA03_1020).

- San Ignacio de Velasco (Santa Cruz), Bolivien, Statue des heiligen Ignatius aus dem Hochaltar der zerstörten Kirche (SA01_0753).

- Salta, Argentinien, Cerro San Bernardo, Albert Lunte fotografiert einen Priester (SA03_0846).

Seite 18–19

- San Rafael de Velasco (Santa Cruz), Bolivien, Musiknotenheft mit Bassostimmen für verschiedene Messen (SA01_0818).

- bei Barrancabermeja, Kolumbien, Militärposten am Rio Magdalena, Gitarre spielender Soldat (SA03_1281).

- Ort unbestimmt (Itapúa oder Misiones), Paraguay, Mädchen spielen bei der Freilichtbühne einer Schule (SA03_0649).

- San Javier (Santa Cruz), Bolivien, Vorhalle der Kirche von Martin Schmid SJ, ein Franziskaner läutet die Glocken (SA01_0924).

- Sucre, Bolivien, Radiostudio der Jesuiten, im Aufnahme-raum (SA03_0960).

- San Javier (Santa Cruz), Bolivien, Trumscheit und Bassgeige, heute verschollen (SA01_0931).

Seite 20–21

- Rio de Janeiro, Brasilien, Chinesin (SA03_0088).

- Cartagena, Kolumbien, Mädchen in Schuluniform beim alten Hafen der Stadt (SA03_1339).

- San Ignacio Guazú (Misiones), Paraguay, Internat der Jesuiten, Köchin beim Zerstampfen von Maniok (SA03_0638).

- Salvador da Bahia, Brasilien, brasilianischer Franziskaner (SA03_0034).

- Lima, Peru, Redaktor des jesuitischen Rundfunks Radio Luz (SA03_1157).

- San Ignacio Guazú (Misiones), Paraguay, Internat der Jesuiten, ein Schüler schreibt seine Hausaufgaben (SA03_0637).

Die Schwarz-Weiss-Fotografien wurden digitalisiert und sind über das Kölner Bildarchiv Prometheus

und die Nachrichtenagentur dpa zugänglich.

http://prometheus.uni-koeln.de/pandora/source/show/plattner_panamericana; https://www.dpa.com/de/

Bildnachweise Farbfotos:

Stift Zwettl (Titel, Umschlagklappen); Jesuiten Schweiz (S.3,5); Jesuitenbibliothek Zürich (S.4,6,9), die dreisprachigen Gebete auf S. 6

stammen aus einer Beilage zur englischen Übersetzung von Anton Sepps SJ Reisebeschreibung nach Paraquaria, Separatum aus Churchill, A Collection of Voyages and Travels, 1704); Dr. Eckart Kühne (S.10,12); Susanne Hochwälder, Zürich (S.16); Theater Biel Solothurn (S.17); Sonidos de la Tierra (S.18).

Seite 14–15

- Rio de Janeiro, Brasilien, Quelle und Waschplatz der Favela Santa Marta (SA03_0153).

- São João Baptista (Rio Grande do Sul), Brasilien, der Aufseher der Ruinen trinkt Yerba Mate aus einer Kalebasse (SA01_0213).

- bei San Ignacio Guazú (Misiones), Paraguay, die Besitzerin einer Hacienda, Mate-Tee trinkend (SA01_0483).

- bei Santa Fe, Argentinien, Zusammenreiben von Vieh für eine Versteigerung (SA03_0727).

- Uruguaiana (Rio Grande do Sul), Brasilien, der Bischof mit einem silberbeschlagenen Becher für Yerba Mate (SA03_0573).

- Grosses Bild: Laja (La Paz), Bolivien, Markt vor der kolonialen Dorfkirche (SA01_1139).

Seite 16–17

- Quito, Ecuador, Noviziat San Ignacio, jesuitische Patres und Novizen (SA03_1193).

- Córdoba, Argentinien, Rosenkranzprozession mit städtischen Autoritäten, rechts die Jesuitenkirche (SA03_0794).

- Santiago (Misiones), Paraguay, Nische mit bemalten Türen, als Sakristeischrank verwendet (SA01_0369).

- Jesús María (Córdoba), Argentinien, Museum in der jesuitischen Hacienda, Figur des leidenden Christus (SA01_0671).

- Córdoba, Argentinien, unvollendete Fassade der Jesuitenkirche von Philipp Lemaire SJ (SA01_0557).

- Oruro, Bolivien, Messe in der provisorischen Kapelle einer Arbeiterpfarrei der Jesuiten (SA03_1020).

- San Ignacio de Velasco (Santa Cruz), Bolivien, Statue des heiligen Ignatius aus dem Hochaltar der zerstörten Kirche (SA01_0753).

- Salta, Argentinien, Cerro San Bernardo, Albert Lunte fotografiert einen Priester (SA03_0846).

Seite 18–19

- San Rafael de Velasco (Santa Cruz), Bolivien, Musiknotenheft mit Bassostimmen für verschiedene Messen (SA01_0818).

- bei Barrancabermeja, Kolumbien, Militärposten am Rio Magdalena, Gitarre spielender Soldat (SA03_1281).

- Ort unbestimmt (Itapúa oder Misiones), Paraguay, Mädchen spielen bei der Freilichtbühne einer Schule (SA03_0649).

- San Javier (Santa Cruz), Bolivien, Vorhalle der Kirche von Martin Schmid SJ, ein Franziskaner läutet die Glocken (SA01_0924).

- Sucre, Bolivien, Radiostudio der Jesuiten, im Aufnahme-raum (SA03_0960).

- San Javier (Santa Cruz), Bolivien, Trumscheit und Bassgeige, heute verschollen (SA01_0931).

Seite 20–21

- Rio de Janeiro, Brasilien, Chinesin (SA03_0088).

- Cartagena, Kolumbien, Mädchen in Schuluniform beim alten Hafen der Stadt (SA03_1339).

- San Ignacio Guazú (Misiones), Paraguay, Internat der Jesuiten, Köchin beim Zerstampfen von Maniok (SA03_0638).

- Salvador da Bahia, Brasilien, brasilianischer Franziskaner (SA03_0034).

- Lima, Peru, Redaktor des jesuitischen Rundfunks Radio Luz (SA03_1157).

- San Ignacio Guazú (Misiones), Paraguay, Internat der Jesuiten, ein Schüler schreibt seine Hausaufgaben (SA03_0637).

Schweizer Provinz der Jesuiten
Stiftung Jesuiten weltweit
Hirschengraben 74
8001 Zürich

Tel: +41 44 266 2115

Tel: +41 44 266 2130

www.jesuiten.ch

www.jesuiten-weltweit.ch

